

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Ostfriesische Tageszeitung. 1942-1943 1943

2.11.1943 (No. 257)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-957323](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-957323)

Ostfriesische Tageszeitung

Verkundungsblatt der NSDAP.

Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Hauptgeschäftsstelle und Anstalt: Leer, Brunnenstraße, Ruf 2746/2749 — Postcheckkonto Hannover 36949
Bankkonten: Stadtparkasse Emden, Kreis- und Stadtparkasse Leer, Kreisparkasse Aurich, Bremer Landesbank, Oldenburg — Zweigstellen in Aurich, Emden, Esens, Leer, Norden, Weener und Wittmund



Erscheint werktäglich vormittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1,70 RM, und 80 Pfg. Bestellschein, in den Landgemeinden 1,65 RM, und 81 Pfg. Bestellschein. Postbezugspreis 1,80 RM, einschli. 18 Pfg. Postzustellgebühr zuzüglich 36 Pfg. Bestellschein. Anzeigenannahmeschluss am Vortage des Erscheinens

Folge 257

Dienstag, 2. November 1943

Ausgabe 1

Postverlagsgesellschaft Aurich

Jahresplan der Feinde völlig gescheitert

Große Schwierigkeiten für Präsident Roosevelt — Flucht der Gegner in längst überholte Erwartungen

Grenzen der Casablancapolitik

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung
Dr. W. Sch. Berlin, 2. November.

Im Londoner Nachrichtendienst für das Ausland wird jetzt mit knappen und harten Worten eine Feststellung getroffen, die manche Ereignisse und Symptome in der jüngsten weltpolitischen Entwicklung aufschlußreich beleuchtet. Mindestens in Kreisen des amerikanischen State Department, so heißt es da, werde heute die Unzulänglichkeit der Politik von Casablanca offen erörtert. Wenn auch nicht mit einer radikalen Revision dieser Politik gerechnet werden müsse, so sei man sich doch im Hinblick auf die Katastrophe in Südeuropa mit hineinzuzeichnen und uns dann nach Auslösung der inneren Front durch den Bombenterror zur bedingungslosen Kapitulation reif zu machen. Es ist reichlich mißbegegnung, wenn man heute behauptet, daß man sich der Grenzen der Politik von Casablanca bewußt geworden sei. Tatsächlich schließt das die Enttäuschung darüber ein, daß der groß angelegte Plan an der deutschen Abwehrkraft im Osten, an der Wachsamkeit und an dem fähigen Gegenstand in Italien, an der Härte der deutschen Heimatfront und an der zunehmenden Kräfteverschiebung im Luftkrieg vollkommen gescheitert ist, und daß darum auch die weiteren Spekulationen, die man vor allem in den Vereinigten Staaten an das erhoffte Gelingen des Planes geknüpft hatte, nun vollkommen in der Luft hängen.

Für Roosevelt sollte der Sieg der Politik von Casablanca die Voraussetzung für den konzentrierten Kräfteeinwurf gegen Japan schaffen. Nachdem nunmehr zu Beginn des Winters 1943/44 feststeht, daß Deutschlands Position in der Festung Europa an der äußeren und an der inneren Front unerschütterlich ist, türmt sich vor den Herrschenden im Weißen Hause bei der Annäherung der Präsidentenwahl des nächsten Jahres ein fürchtbares Dilemma auf. Der südafrikanische Ministerpräsident Smuts hat kürzlich den Amerikanern mit rücksichtslosen Worten bedeutet, daß sie sich nicht mehr einbilden dürften, ohne den Einfluß aller Menschen- und Materialkräfte, also ohne gewaltige Opfer an Gut und Blut, zu einem Erfolg gegenüber Europa zu kommen. Wenn sich die Pankees entschließen sollten, diese fürchtbar bittere Schlussfolgerung aus dem Scheitern des Planes von Casablanca zu ziehen, verbindet sich dann nicht für sie mit dem ungeheuren Risiko des Angriffs auf Europa die Gefahr, daß sie in der Zwischenzeit auf dem pazi-

stischen Kriegsschauplatz die letzte Chance verlieren?

Aus dieser für die Pankees vollkommen und für die Briten im Hinblick auf ihre früheren ostafrikanischen Besitzungen ebenfalls sehr weitgehend verfahrenen Lage erklärt es sich, wenn heute London und Washington in den Methoden ihrer Kriegsführung und in ihren neuen Spekulationen eine nervös flatternde Unsicherheit offenbaren und mit der Stange im Nebel herumfahren. Die Darstellung des Londoner Nachrichtendienstes, in der der Zusammenbruch des Casablanca-Planes zugegeben wird, gelangt zu der Schlussfolgerung, daß man nunmehr die Siegeshoffnung wieder sehr viel stärker an die Möglichkeit eines innerdeutschen Zusammenbruchs knüpfen müsse. Der Schlüssel für den Sieg, so erklärt „London Preß“ sehr kleinlaut, liege mindestens so wie im Dniepr-Bogen, am Volturno und jenseits des Kanals in den Wohnstuben der deutschen Städte und bei den Arbeitern der Rüstungsfabriken. So tief also sind die politischen Spe-

kulanten im Feindlager heute wieder gesunken. Sie klammern sich nun wieder an eine Hoffnung, deren vollkommene Sinnlosigkeit sie sich selbst schon vor Jahren eingestanden hatten, als sie zu der Erkenntnis gelangt waren, daß der Blockade-Krieg eine stumpfe Waffe geworden ist, und daß das nationalsozialistische Deutschland in keiner Weise mit der innerlich zerrissenen und politisch miserabel geführten Nation von 1918 verwechselt werden darf. Wie unglaublich töricht aber auch von diesen Leuten, wenn sie dem deutschen Volk selbst beschreiben, daß es militärisch unbesiegtbar ist, wenn es einig, innerlich unerschütterlich und geschlossen bleibt. Diese Voraussetzungen für die absolute Erfolglosigkeit aller Anstrengungen sollen sie haben und behalten.

Für uns bedeuten solche Symptome des spekulativen Schwankens im Feindlager ebenso eine Stärkung der Zuversicht und der Siegesgewißheit wie alle anderen Versuche der Gegner, das Schwergewicht der Entwicklung vom

(Fortsetzung auf Seite 2)

Frontverkürzung

Von General der Artillerie Ludwig

otz. Der wichtigste strategische Grundsatz ist der, daß man das, was die Lage erfordert, ganz tun soll, auch wenn manche Wünsche und Bedenken für eine minder radikale Lösung zu sprechen scheinen. Ein altes und bewährtes militärisches Wort lautet: „Wer gehen will, der gehe sofort, wer stehen will, der stehe fest“. Einen solchen ganzen Entschluß faßte die deutsche Führung, als sie sich im Verlauf der Abwehrschlacht im Osten frühzeitig zu einer Frontverkürzung entschloß. Daß sie dabei eroberte Gebiete wieder aufgab, war sicher nicht leicht und mag manchen enttäuscht haben. Entscheidend war aber nur allein, daß angesichts der Gesamtlage das getan wurde, was am zweckmäßigsten war. Diese Gesamtlage erforderte, insbesondere nach dem Verrat Badoglio, vorerst die strategische Defensive.

Als sich im Juli dieses Jahres annähernd gleichzeitig die Großoffensive der Sowjets und der Angriff auf Sizilien entwickelten, war klar erkennbar, daß die Gegner nunmehr die endgültige Kriegsentcheidung suchten. Die Sowjets mögen durch ihre wirtschaftliche Lage dazu gezwungen worden sein. Sie legten mit bekannter Rücksichtslosigkeit den letzten Mann für die Entscheidung ein und sahen also einen ganzen Entschluß. Ob er richtig war, wird der weitere Verlauf des Krieges zeigen. Von der Kriegsführung der Anglo-Amerikaner kann man das Gleiche nicht behaupten. Man muß allerdings zugeben, daß sie vor einem recht schweren Entschluß standen. Stalin forderte gebieterisch die sofortige Bildung einer zweiten Front und ließ keinen Zweifel darüber, daß eine wirklich kriegsentscheidende Front nur durch eine Landung in Frankreich geschaffen werden könnte. Die anglo-amerikanische Führung aber hatte von jeher das Bestreben, kein allzugroßes Risiko einzugehen, weil sie die Kriegsentcheidung durch die Blockade und die Agitation erhofft hatte. Sie weiß, daß eine Landung großen Stils in Frankreich außerordentlich schwierig sein würde, und daß ein Mißerfolg schwerste Folgen haben würde. Sie scheute daher dieses Risiko und griff in Sizilien und Italien an, weil sie hier mit Recht den geringsten Widerstand zu finden hoffte. Inwiefern dürfte der weitere Verlauf des Feldzuges beweisen, daß hier keine kriegsentscheidenden Erfolge zu erringen sein werden. Das Gleiche dürfte von Landungen an anderen Stellen Europas außerhalb Frankreichs zu sagen sein. Sie alle können nur zu Nebenoperationen führen. So ist es möglich, daß man sich unter dem Druck einer Zwangslage schließlich doch einmal zu dem Wagnis einer Landung in Frankreich gezwungen sieht. Daraus sieht man, daß sich die deutsche Führung auf eine ganze Reihe von Möglichkeiten einzurichten hatte. Sie konnte ihnen nur dann sicher begegnen, wenn sie sich austreichend starke operative Reserven bereitstellte. Sie wären schwieriger zu beschaffen gewesen, wenn versucht worden wäre, die durch die Kriegereignisse des vergangenen Winters im Osten geschaffene, vielfach gewundene Front unbedingt zu halten. Kräfte kann man in der Regel nur durch die Verfüzung der Front oder durch den sehr starken fortifikatorischen Ausbau der Verteidigungsstellung einsparen. Für das Letztere waren die Voraussetzungen nicht gegeben, also war die Frontverkürzung der gebene Weg.

Der Erste Weltkrieg hat uns ein klassisches Beispiel für den strategischen Nutzen des Ausweichens in eine verkürzte Front gegeben. Als die deutsche Führung im Februar 1917 erkannte, daß ein Durchbruchangriff größten Ausmaßes mit allen Vorbereitungen der damaligen Materialschlacht gegen den vorrpringenden Bogen beiderseits von Roye vorbereitet wurde, befohl sie das Ausweichen in eine Seitenstellung in der Linie Arras—Soissons, die sogenannte Siegfriedstellung, deren Ausbau seit längerer Zeit vorbereitet worden war. Sie wollte dadurch die zeitraubenden feindlichen Angriffs-vorbereitungen wertlos machen und größtenteils Sicherheit für die Abwehr in einer sorgfältig ausgewählten Stellung schaffen. Vor allem aber sollten dadurch starke Kräfte eingepart werden, die nunmehr als freie Reserven zur Verfügung standen. Alle diese Ziele sind voll erreicht worden. Die Siegfriedstellung ist in der Folge gar nicht mehr ernstlich angegriffen worden, weil sich der Feind hier keinen Erfolg versprach. Die späteren Ereignisse haben gezeigt, daß die deutsche Führung dadurch auch keineswegs die Initiative aus der Hand gegeben hatte, denn sie vermochte gerade aus dieser Stellung heraus im März 1918 erfolgreich aus-

530 000 nordamerikanische Bergleute streiken

Roosevelt bereit, mit rücksichtsloser Gummiknüppeltaktik gegen die Arbeiter vorzugehen

() Stockholm, 2. November.

Wie in einer United-Preß-Meldung hervorgehoben wird, ist der erwartete Großstreik der nordamerikanischen Kohlengrubenarbeiter nun eine Tatsache geworden. Rund 530 000 Arbeiter hätten die Arbeit niedergelegt. Am Sonntag beschloßen John Lewis und die übrigen Leiter des Gewerkschaftsverbandes, daß man an der Lohnforderung festhalten müsse und nicht der Aufforderung der Regierung folgen solle, die Arbeit in den bereits vom Streik ergriffenen Gruben wiederaufzunehmen. Im Gegenteil, es wurde beschloßen, den Streik weiter auszudehnen.

Man erwartet, daß Roosevelt drastische Maßnahmen ergreifen wird, um den Streik niederzuschlagen. Es wird als wahrscheinlich angesehen, daß er den Befehl geben wird, die Gruben militärisch zu besetzen.

Als Haupt der plutokratischen Ausbeuter scheint Roosevelt gewillt zu sein, mit rücksichtsloser Gummiknüppeltaktik gegen die USA-Bergleute vorzugehen und so der verlogenen „Freiheitsphrasen“ eine weitere schöne Illustration zu geben, was sich neben Indien, Nordafrika usw. besonders gut macht.

Während des Streiks wird eine strenge Rationierung des elektrischen Stromes in den ganzen Vereinigten Staaten erwartet.

Ismet Inoenue: Stets zum Äußersten bereit sein

Rede des türkischen Staatspräsidenten vor der großen Nationalversammlung

() Ankara, 2. November.

Zur Eröffnung der ersten Sitzung der 7. Legislaturperiode der großen türkischen Nationalversammlung hielt der türkische Staatspräsident Inoenue eine Rede, in der er zu den Fragen des gegenwärtigen Krieges eingehend Stellung nahm. Inoenue unterstrich die Kontinuität der türkischen Außenpolitik, die das Land geführt habe. Er umriß die Gefahren der gegenwärtigen Weltkriege und deutete auf den anglo-amerikanischen Bombenterror mit der Bemerkung hin, nicht nur die großen Werke der Zivilisation, sondern die Zivilisation selbst würde unter den Trümmern zerstörter Städte begraben.

Der Präsident gab dem Wunsche des türkischen Volkes Ausdruck, in der Nachkriegszeit an der Errichtung einer Ordnung der Gerechtigkeit teilzunehmen. Wenn auch die Türkei außerhalb des Krieges geblieben sei, so habe sie doch seine Rückwirkungen deutlich gespürt. Man müsse an der Hoffnung festhalten, daß die Zivilisation und Menschlichkeit in diesem Kriege gerettet werden. Schließlich unterstrich der türkische Staatspräsident die besondere Bedingtheit der Landesverteidigung, an deren Ausbildung unablässig gearbeitet werden müsse, und die immer neue Waffen brauche. In dieser Beziehung müsse das Land stets zum Äußersten bereit sein; alle bisherigen Ausgaben seien in höchstem Maße berechtigt.

Erfolg eines Uebermaßes an Einsatzbereitschaft und Hingabe

Das Versenkungsergebnis im Monat Oktober ein bedeutsamer Zug des neuen Gesichtes des Einsatzes unserer U-Boote

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung
B. Berlin, 2. November.

Die deutschen U-Boote erzielten in harten und erbitterten Geleitzuglämpfen vor der afrikanischen Küste, im italienischen Seegebiet und in den Weiten des Nordatlantik ein Monatsversenkungs-Ergebnis, das mit 301 700 BRT versenkter Handelschiffstonnage, acht weiteren beschädigten Handelschiffen und der Vernichtung von sieben Zerstörern und einem Bewacher sehr bedeutsame Züge des neuen Gesichtes des U-Boot-Krieges zu geben vermag. Es ist nicht mehr an der Zeit, der U-Boot-Kriegsführung eine fragwürdige Problematik zu unterwerfen, die von den U-Boot-Kommandanten selbst in den schweigendsten Monaten als eine der üblichen verfrühten Voraussetzungen der feindlichen Agitation gekennzeichnet wurde. So natürlich ist es, daß erfolgreiche Angriffsmethoden den Gegner zu fieberhafter Suche nach wirksamer Abwehrtaktik veranlassen, so augenscheinlich aber ist es auch, daß das erste Wirkwerden der neuen Abwehrmethoden zugleich die Geburtsstunde einer sie übertrumpften Angriffstaktik bedeutet.

Die im gestrigen Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht mitgeteilten Zahlen-ergebnisse sind sehr knapp gefaßt. Hinter ihnen steht jedoch die ganze Härte und Verbissenheit eines Kampfes, der nicht leichter geworden ist und von den Besatzungen der deutschen Boote nahezu ein Uebermaß von Einsatzbereitschaft und Hingabe erfordert. Der gefährliche Griff zu den Nachschublinien der Alliierten hatte die anglo-amerikanischen Techniker in besonderer Maße mobilisiert, neue Orkemethoden ausfindig zu machen, der Einsatz von Wasserbomben, von Flugzeugen und anderen Vernichtungsmitteln wurde verstärkt. Zudem erang die Anglo-Amerikaner vor allem im Mittelmeer neue Flugstützpunkte, die einen Ausbau der U-Boot-Abwehr gerade in diesem für die deutschen U-Boote besonders gefährlichen Seegebiet ermöglichten. In dieser Beziehung ist es sehr aufschlußreich, daß ein Großteil der gestern gemeldeten Beute unserer U-Boote in den Gewässern des Mittelmeeres, vor der afrikanischen Küste (vor allem im Kampf gegen feindliche Nachschubgeleite westlich Algerien), und im italienischen Seegebiet gemacht wurde.

Die Kriegsberichte, die jetzt mit den U-Booten von Feindfahrt in ihre Stützpunkte zu-

rückkehrten, pflegen ihren Berichten die Ueber-schrift zu geben: „Die deutschen U-Boote bleiben am Feind.“ Sie treffen damit den Tenor, den die Besucher der Westküste und U-Boot-Bunker an der Atlantikküste selbst in jener Zeit antraten, in der das Auf und Ab des U-Boot-Krieges das tiefste Wellental erreicht hatte. Die U-Boot-Kommandanten, die Besatzungsmitglieder und auch die Techniker waren keinesfalls geneigt, überhaupt ein „Problem“ des U-Boot-Krieges zu sehen. Sie setzten zwar nicht die geheimnisvollen Mienen auf, die anglo-amerikanische Journalisten wahrscheinlich bei ihnen vermutet hätten, sondern strömten einen starken Optimismus aus, der aus ihrem besseren Wissen um die Stärke ihrer Waffe gespeist wurde und in den neuen Erfolgsmeldungen seine Bestätigung findet. Sie leugneten keineswegs die Schwierigkeiten, die die Besatzungen vor außerordentliche Anforderungen stellt. Aber mit der ihnen eigenen Ueberlegenheit unterstrichen sie, daß ihr Kampfwille und ihre Einsatzbereitschaft auch dieser Schwierigkeiten Herr würde. Es würde deshalb verfehlt sein, bei dem Oktober-Ergebnis die Härte der Kämpfe zu übersehen, in denen die einzelnen Grundlagen dieses Gesamtergebnisses gelegt wurden.

zugreifen. Zwar hat die feindliche Propaganda versucht, aus der Ausweichbewegung einen großen Sieg zu machen, aber niemand hat ihr den geglaubt. Größere Sicherheit der Abwehr, Einsparung von Reserven und Vorbereitung des kommenden Gegenstoßes sind seitdem als die charakteristischen Vorzüge dieser Operation anerkannt worden. Die Auswertung solcher Erfahrungen bietet sich von selbst an, wenn man sich mit Rücksicht auf die Gesamtlage zur strategischen Defensive entschlossen hat und nun möglichst günstige Vorbedingungen für diese schaffen will.

Beim Entschluß zur Frontverkürzung ist wesentlich, welchen strategischen und wirtschaftlichen Wert das aufzugebende Gebiet hat. Es gibt Gebiete, in denen auch ein geringes Ausweichen überaus schwere strategische oder wirtschaftliche Folgen haben würde. Im unendlich weiten Raum des Ostens ist das nicht der Fall. Das Jahr 1812 hat gezeigt, daß in diesem Raum der ausweichende Kampf als wirksames strategisches Mittel anzusehen ist. Napoleon ist damals an diesem Problem gescheitert. Die Sowjets mühen sich im Verlauf des Feldzuges von 1941 wiederum der Vorzüge des Ausweichens in den unbegrenzten Raum bewußt geworden sein. Aber offenbar kann sich auch der ursprüngliche Angreifer die Weite des relativ wertlosen Raumes nutzbar machen, wenn er sich nach dem Erreichen des Kulminationspunktes des Angriffs zur strategischen Defensive entschließt. Nirgends ist das starke Festhalten an der einmal erreichten Linie weniger angebracht als hier.

Ein Vorteil der Frontverkürzung liegt auch darin, daß in dem aufgegebenen Gebiet alle kriegswichtigen Anlagen und die Straßen nachhaltig zerstört werden. Der feindliche Nachschub wird dadurch außerordentlich erschwert, das Vordringen entsprechend verlangsamt. Die eigenen Nachschubwege werden dagegen verstärkt und dadurch leistungsfähiger gemacht.

Wenn das Abziehen, wie es hier geschieht, zwar planmäßig erfolgt, aber in keinem Kampfe mit dem nachdrängenden Gegner durchgeführt werden muß, kommt es darauf an, daß der Zusammenhang der Front nirgends zerissen, ein operativer Durchbruch des Gegners also verhindert wird. Diese Kampfart stellt sehr hohe Anforderungen an die Leistungsfähigkeit der Truppe, die zugleich bestrebt sein muß, dem Gegner immer wieder Aufenthalt zu bereiten und ihm möglichst hohe Verluste beizubringen. Wenn das, wie heute, besonders erfolgreich geschieht, ist ein wesentlicher Teil der Aufgaben der Frontverkürzung bereits erreicht, denn der Gegner vermag dann den Angriff auf die neue Stellung nur mit verminderter Kraft auszuführen. Die Wahrscheinlichkeit, daß damit kein Angriffsschwung bereits getroffen ist, ist also groß. Dazu kommt, daß die neue Front sorgfältig ausgewählt und deshalb vielfach dem Panzerangriff schwer zugänglich sein wird. Wir dürfen deshalb zur Verteidigung der neuen Front schon aus diesem Grunde großes Vertrauen haben. Der deutsche Soldat, der in der beweglichen Kampfführung des Abziehens so Hervorragendes geleistet hat, wird erneut zeigen, daß er schließlich auch wieder fest zu stehen vermag.

Wir dürfen ferner annehmen, daß es gelungen sein wird, die für den Gesamtkriegsschauplatz erforderlichen operativen Reserven frei zu machen. Wir wissen schließlich, daß diese strategische Defensive kein Dauerzustand sein soll. Der durch sie vorbereitete Gegenstoß wird einmal dort erfolgen, wo er für die Gesamtlage am wirksamsten sein wird, gleichgültig, auf welchem Kriegsschauplatz er geführt werden wird. Die Gesamtkriegsführung ist ja immer ein einheitliches Ganzes, und ihre Leistungen sind daher nur im Rahmen dieses Ganzes zu betrachten. Das blühende Eingreifen gegen den Verrat Badoglio ist offenbar schon ein solcher Gegenstoß gewesen. Weitere Gegenaktionen werden folgen, wenn es an der Zeit ist. Bis dahin werden sich im Osten die feindlichen

2795 Panzer und 1442 Flugzeuge vernichtet

301 700 BRT., ein Kreuzer und elf Zerstörer im vergangenen Monat versenkt

O Führerhauptquartier, 1. Nov.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab Montag bekannt: Südlich des unteren Dnjepr sind heftige Kämpfe mit durchgebrochenen Teilen scheinbar feindlicher Verbände im Gange. Durch kühne Flankenstöße beweglicher deutscher Kampfgruppen erlitten die Sowjets dort empfindliche Verluste. In der



Schlacht im Dnjepr-Bogen macht unser Gegenangriff weiter gute Fortschritte. Starke Vorstöße des Feindes südwestlich Dnjeprstroms und südwestlich Kremenschnog brachen im Abwehrkampf zusammen. In der Mitte der Ostfront beschränkte sich die Kampftätigkeit auf örtliche Angriffe der Sowjets an den bisherigen Schwerpunktabschnitten, die, zum Teil im Gegenstoß, abgewiesen wurden. Von der Front vom I Lwenzee bis westlich Leningrad wird nur lebhaft beiderseitige Stoßtruppentätigkeit gemeldet. Im Monat Oktober wurden an der Ostfront 2795 Panzer und 1442 Flugzeuge des Feindes vernichtet.

In Südtalien wehrten unsere Truppen starke britisch-nordamerikanische Durchbruchsangriffe beiderseits des Volturno ab. Sie besetzten zwischen der italienischen Westküste und dem Matese-Gebirge weiter nordwestlich gelegene Höhenstellungen. Während der Feind im Volturno-Abchnitt sofort nachließ, folgte er unseren Bewegungen weiter westlich nur zögernd.

Einzelne britische Flugzeuge flogen am Tage in die besetzten Westgebiete und in der vergangenen Nacht nach Nordwestdeutschland ein und warfen verstreut Bomben. Vier feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen.

Die Luftwaffe griff in der Nacht zum 1. November erneut Einzelziele im Raume von London an.

Im Kampf gegen die britisch-nordamerikanischen Seeverbindungen versenkte Kriegsmarine und Luftwaffe im Monat Oktober 52 Handelschiffe mit 301 700 BRT. Achtzehn feindliche Handelschiffe mit über 100 000 BRT. wurden so schwer beschädigt, daß mit dem Untergang der meisten Schiffe gerechnet werden kann. Ferner wurden 27 Handelsschiffe mit rund 170 000 BRT. beschädigt.

Im Kampf gegen die feindlichen Flottenstreitkräfte vernichteten Kriegsmarine und Luftwaffe einen Kreuzer, elf Zerstörer, zwei Bewacher und vier Schnellboote. Fünf Kreuzer, sieben Zerstörer und zahlreiche andere Kriegsschiffeinheiten wurden so schwer beschädigt, daß auch mit der Vernichtung eines Teiles dieser Schiffe gerechnet werden kann.

nach ihrer Leistung bewertet. Wir bilden die Menschen auch in ihrem Beruf fort. Der Kriegsbewerfungskampf, der auf Initiative der Deutschen Arbeitsfront nunmehr für die schaffende Jugend demnach eröffnet wird, ist ein besonders wichtiges Mittel, heute die Menschen im Betriebe zu aktivieren. Es wird dazu dienen, die Begabtesten herauszufinden und zu fördern. In dem jetzt vom Reichsorganisationsleiter als Leiter der Deutschen Arbeitsfront eröffneten Kriegsbewerfungskampf wird zunächst nur die Jugend erfasst, denn es kommt darauf an, aus dem Nachwuchs tüchtige Menschen herauszufinden, die in der Lage sind, in den Betrieben zu unterführen. Meistern, Ingenieuren usw. aufzusteigen. Die einflussvolle Rundgebung fand mit den Liedern der Nation ihren Ausklang.

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

O Führerhauptquartier, 1. November.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Joachim Quastowitz, Bataillonkommandeur in einem Grenadier-Regiment, Hauptmann Rudolf Kettler, Kommandeur einer Sturmgeschütz-Abteilung, Feldwebel Georg Wirth, Bataillionsführer in einem Grenadier-Regiment; auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe an Oberleutnant Junaclaufen, Staffelführer in einem Sturzkampfbomber.

Jahresplan der Feinde gescheitert

(Fortsetzung von Seite 1)

militärischen auf das politische Feld zu verschieben. Dahin gehören irgendwie auch die Verhandlungen, die in der letzten Zeit zwischen den Amerikanern, den Engländern und den Sowjets über die weiteren militärischen und politischen Kriegepläne geführt wurden. Auch in denjenigen Bezirken Europas, in denen man bisher alles auf die Stehfähigkeit des angelsächsischen Wertes abaubte sehen zu können, beginnt man allmählich zu merken, wohin der Gale läuft. Da hatten sich doch wirklich naive Speisbürger in der Illusion gewiegt, daß ein Mann wie Hull nur in Moskau zu erlösen brauche, um von Stalin sofort alle Versprechungen und Sicherheiten für die nationale Unabhängigkeit der kleinen Staaten zu erhalten. Ja, wenn die Vertreter Roosevelt's und Churchill's mit einem vollen Erfolg ihres Planes von Casablanca hätten aufwarten können, dann hätten sie vielleicht noch ein schwaches Wort mitreden dürfen. Selbstverständlich haben die „Pravda“ und die „Iswestija“ recht behalten, als sie im voraus erklärten, daß über die Grenzen der Sowjetunion ebenso wenig debattiert werden könne wie über diejenigen von Kalifornien und Texas. Da du lieber Gott, wenn sich die Briten und die Amerikaner zur kollektiven Auslieferung Europas an den Bolschewismus bereit erklären, und wenn sie Stalin versprechen, für dieses Kriegsziel auch ihrerseits militärisch alles einzusetzen, was sie zur Verfügung haben, dann ist „eine vollkommene Einigung“ auf der Grundlage der moralischen und militärischen Kapitulation vor den Sowjetforderungen kein Kunststück.

Kurzmeldungen

Die thailändische Regierung gab bekannt, daß Petchabun zur Hauptstadt von Thailand an Stelle von Bangkok bestimmt worden ist.

Sukhas Chandra Bose traf in Tokio ein und führte Verhandlungen über die Zusammenarbeit und gegenseitige Unterstützung zwischen Japan und der neuen freien indischen Regierung.

Verlag und Druck: NS-Gauverlag, Meier-Emm GmbH, Zweigabteilung Emden, zur Zeit Leer, Verlagsleiter: Paul Friedrich Müller, Hauptgeschäftsführer: Meno Holtz (im Wehrdienst), Stellvertreter: Friedrich Gahn. Zur Zeit gültige Anzeigen-Preisliste Nr. 21.

Aus dem Nachwuchs die Tüchtigsten finden

Großkundgebung mit Dr. Ley und Axmann zum Kriegsberufswettkampf der Jugend

O Berlin, 2. November.

Den Vorbereitungen zum Kriegsberufswettkampf der deutschen Jugend, der Mitte Januar mit den Ortswettkämpfen beginnen soll, gab Montag mittig eine machtvolle Rundgebung in der Kroll-Oper verheißungsvollen Auftakt. In der mit Orchester und Chordarbietungen feierlich ausgestalteten Rundgebung, zu der Reichsorganisationsleiter Dr. Ley geladen hatte, waren alle für die Durchführung maßgeblichen Stellen beteiligt, vor allem die Hitler-Jugend, der Reichsjugendführer und die Wehrmacht. Führende Vertreter der Partei, des Staates und der Wehrmacht waren erschienen.

Zu Beginn der Veranstaltung stellte Reichsjugendführer Axmann in seiner Eigenschaft als Leiter des Kriegsberufswettkampfes fest, daß es der Sinn der nationalsozialistischen Erziehung sei, der Jugend die Höchsthöhe für den Lebenskampf unserer Rasse zu geben. Die har-

ten Notwendigkeiten der Gegenwart würden dazu beitragen, die kämpferischen Eigenschaften der Jugend zur vollen Entfaltung zu bringen. Unter den Schlägen, Widerständen und Anfeindungen dieser Zeit wachse ein starkes Geschlecht heran, das reif werde für das Reich und die Werke seines Aufbaues. Indem der Kriegsberufswettkampf die Auslese der Tüchtigsten bewirke, könne in Zukunft niemand von sich behaupten, daß sein hohes Talent in der Einsamkeit verkannt werde. Der Wettkampf ziehe die jungen Begabungen unseres Volkes magnetisch an und mache der Nation die Facharbeiter, Werkmeister und Ingenieure von Morgen sichtbar. Er erhebe die Ermittlung einer Auslese zur Planmäßigkeit und zum System. Axmann gab der Gewissheit Ausdruck, daß die schaffende Jugend begeistert dem Rufe des Führers folgen und durch eine machtvolle Demonstration des beruflichen Wettkampfes ein unerschütterliches Bekenntnis zum Sieg ablegen werde.

Anschließend sprach Reichsorganisationsleiter Dr. Ley. „In unserer Gesellschaftsordnung“, so betonte er, „wird die einzelne Persönlichkeit

Kräfte an der neuen verkürzten Front abringen. Wenn das gelingen ist, dürfen wir annehmen, daß die Kriegsgeschichte einmal die jetzige Operation als überaus zweckmäßig anerkennen wird.

erinnern, damals mit Schlüter darüber geredet zu haben. „Sie haben ein besseres Gedächtnis wie ich, Herr Kriminalrat“, fuhr sie fort; es sollte überhaupt klingen, aber die Unsicherheit in ihren Worten war nicht zu überhören.

„Sie hielten sich feinerzeit drei Tage lang in Leipzig auf, nicht wahr, gnädige Frau?“

„Drei volle Tage?“

„Wie soll ich Ihre Frage verstehen?“ kam es zögernd zur Antwort.

„Ich meine: blieben Sie während dieser drei Tage immer in Leipzig, oder fuhren Sie zwischen durch sonstwohin?“

Der letzte Blutstropfen schien aus Suses Gesicht gewichen zu sein. Für die Dauer weniger Sekunden machte sie einen hilflosen Eindruck. Dann lachte sie schrill auf.

„Nun sagen Sie mir, Herr Kriminalrat: Warum fragen Sie mich eigentlich so aus, als ob Sie einen Ihrer Delinquenten vor sich hätten?“

„Weil ich gern wissen möchte, wo Sie die Nacht vom 20. zum 21. Februar zugebracht haben?“ erwiderte Schlüter. Das verbindliche Lächeln, das er bisher zur Schau getragen hatte, war jetzt aus seiner Stirn verschwunden.

„Die Nacht vom 20. zum 21. Februar?“ wiederholte Suse Lorring langsam, als müßte sie sich erst mühsam zurückerinnern.

„Ich will Ihrem Gedächtnis nachhelfen, Frau Lorring: Im Morgen nach der französischen Nacht wurden Sie von Ihrer hiesigen Pension aus in Leipzig angerufen, man beriefte Sie von dem Mord an Kammerhänger Kollander. Sind Sie jetzt im Bilde? Also: wo waren Sie in jener Nacht?“

Wieder ließ Suse Lorring ein niedriges Lächeln aus.

„Wo werde ich gewesen sein? In meinem Leipziger Hotel natürlich!“

„Nein, dort waren Sie nicht!“

„Woher wollen Sie das wissen?“

„Weil ich heute in Ihrem Leipziger Hotel festgestellt habe, daß Sie am Spätnachmittag des 20. Februar das Hotel verlassen und erst in der Frühe des folgenden Tages sich dort wieder einfanden. Sie glaubten, das Hotel unbemerkt wieder betreten zu haben, aus triftigen Gründen

lag Ihnen wohl viel daran, den Anschein zu erwecken, als hätten Sie die Nacht im Hotel zugebracht. Ihr Fernsein war aber doch bemerkt worden!“

Suse Lorrings Blide irrten hin und her, als suchte sie irrendwo einen rettenden Ausweg.

„Sich erinnern ich mich wieder“, sagte sie dann hastig, „in jener Nacht schlief ich tatsächlich nicht im Hotel. Ich war für den Abend bei einer befreundeten Familie eingeladen, es wurde sehr spät, da befiel man mich zum Schlafen da.“

„Wollen Sie mir vielleicht sagen, wie diese Familie heißt?“

Suse Lorring seufzte sie eine herrliche, abweisende Miene auf.

„Ich würde nicht, warum das Sie interessieren sollte, Herr Kriminalrat!“

Schlüter sah sie kalt an.

„Sie können sich denken, Frau Lorring, daß wenn ich Sie etwas Derartiges frage, ich meine Gründe dafür habe! Aber ich lege auf den Namen dieser angeblich befreundeten Familie keinen Wert: denn Sie waren in jener Nacht gar nicht in Leipzig, Sie waren hier in Berlin!“

Von immer größerem Entsetzen schien Suse Lorring befallen zu werden.

„Da wissen Sie mehr als ich, Herr Kriminalrat.“

„Zwischen elf und zwölf Uhr nachts wurden Sie hier in einer Bar in der Potsdamer Straße gesehen!“

Ein roter Blick aus Suses flackernden Augen traf Steinrück.

„Sie vermuten ganz richtig, Frau Lorring“, sprach der Kriminalrat. „Herr Steinrück war es, der Sie dort gesehen hatte!“

„Herr Steinrück kannte mich ja vor einer halben Stunde noch gar nicht!“

„Sie erregten aber damals durch Ihr nervöses Benehmen meine Aufmerksamkeit, und als er Sie gesehen in der Billharmonie sah, erkannte er in Ihnen sogleich jene Dame von der Bar wieder!“

„Da verwechselt Herr Steinrück mich mit einer anderen.“

„Eine Verwechslung ist ausgeschlossen, nicht wahr, Herr Steinrück?“ richtete Schlüter das Wort an diesen.

„Vollkommen. Frau Lorring, die längere Zeit in meiner Nähe sah, fiel mir durch ihr unruhiges Wesen auf; als sie wegging, vergaß sie ihre Handtasche, ich sah diese liegen und eilte Frau Lorring in den Vorraum nach, um ihr die Tasche zu geben, worauf sie sich bei mir bedankte!“

„Ich kann nur wiederholen, daß ich an jenem Abend weder in der erwähnten Bar noch überhaupt in Berlin war!“ erwiderte Suse Lorring hartnäckig.

Schlüter lehnte sich etwas zu ihr hinüber.

„Dann will ich Ihnen etwas sagen, Frau Lorring: Bevor ich hierher kam, vernahm ich den Kellner, der Sie an dem fraglichen Abend in der Bar bedient hatte. Ich beschrieb Sie ihm, er konnte sich an Sie noch erinnern. Soll ich Ihnen diesen Mann gegenüberstellen, damit er bestätigt, was wir ja durch Herrn Steinrück bereits wissen? Oder wollen Sie nicht lieber zu geben, daß Sie damals in Berlin waren?“

Suse Lorring gab nicht gleich Antwort. Starr blickte sie vor sich nieder; es war ihr anzusehen, wie es hinter ihrer Stirne arbeitete. Nun schaute sie wieder auf; sie schien etwas sehen zu haben, daß weiteres Leugnen zwecklos sein würde.

„Ich will zugeben, daß ich an jenem Abend hier war“, sagte sie gepreßt; dann, mit verzerrtem Lächeln: „Aber nun verraten Sie mir endlich, was Sie mit Ihren Fragen überhaupt bezwecken!“

„Das werde ich Ihnen gern erzählen, Frau Lorring! Vorher aber möchte ich noch von Ihnen erfahren, aus welchem Grund Sie damals in solcher Heimlichkeit für ein paar Stunden von Leipzig hierher fuhren!“

„Ich traf mich hier mit einem Bekannten.“

„War dieser Bekannte der Sänger Kollander?“

„Nein, es war ein anderer Herr.“

„Wer war der Herr?“

„Ich möchte seinen Namen nicht nennen.“

„Diese Antwort hatte ich erwartet. Aber sprechen wir zunächst von Kollander: Sie mußten doch, daß er ein Liebesverhältnis mit einer anderen Dame, und zwar einer noch einer sehr jungen, hübschen Dame hatte?“

(Fortsetzung folgt.)

Wer schloß auf Kollander?

Roman von Hermann Weick

32) „Ganz und gar nicht“, gab Li zur Antwort, „darf ich Sie einladen, eine Tasse Tee mit uns zu trinken?“

„Sehr freundlich, gnädiges Fräulein; ich sage nicht nein!“

Er nahm neben Suse Lorring Platz.

„Solch eine Erholungspause tut gut“, meinte er, während er einen Schluck aus seiner Tasse nahm und mit sichtlichem Genuß ein Stück Konfekt aß, „ich habe heute schon allerhand Anstrengungen hinter mir!“

„Ihr Beruf muß doch recht aufregend sein“, sprach Suse Lorring darauf; etwas Maskenhaftes hatten ihre Züge angenommen, „Eigentlich denke ich es mir schrecklich, immer hinter Menschen, die etwas angeht haben, hersein zu müssen!“

Bedächtig wiegte Schlüter den Kopf.

„Manche Leute haben nun einmal diese Passion, ich gehöre zu ihnen, aber gerade das Aufregende unseres Berufes hat seine großen Reize. Man bleibt jung und elastisch dabei! Auch kommt man hin und wieder, was nicht zu verachten ist, aus Berlin heraus...“ er machte eine kurze Pause, dann sagte er, während er Suse Lorring scharf beobachtete: „So war ich heute beispielsweise schon in Leipzig.“

Suse Lorring war zusammengekauert. Ein schreierfüllter Ausdruck hatte sich in ihren Zügen gezeigt.

„Ich bin in Leipzig im Caféhotel zu Mittag“, sprach Schlüter in gemäßigtem Wanderton weiter, „man erhält dort etwas Gutes für sein Geld, das Hotel scheint auch viele Gäste zu haben...“ Er sah plötzlich Suse Lorring durchdringend an, „männ ich mich recht erinnere, gnädige Frau, erzählten Sie mir damals, als ich bei Ihnen war, Sie wären kurz vorher aus Leipzig zurückgekehrt, daß Sie dort ebenfalls im Caféhotel gewohnt hätten.“

„Habe ich Ihnen das erzählt?“ erwiderte Suse mit harterm Lächeln; sie konnte sich nicht

Susanne Holtmann lacht / Von Wilhelm Lennemann

etz Am Hang eines waldbegrenzten Hügelns liegt ein kleines Bauerngütchen. Eine Witwe sitzt darin mit ihrem Knecht und ihrer Magd. Und ihr eigen Mädel hilft auch schon in der Küche und im Stall, und ihr Lunge ist in diesem Jahr zum erstenmal hinterm Flug geschritten. Und die Erde gibt Brot und Futur für alle fünf. Was will die Frau mehr! Drum sieht sie auch mit hellen und frohen Augen in die Welt; ihr Herz ist jung und ihr Sinn lebendig, und noch haben Tag und Arbeit ihr Gesicht nicht vergärt und ihr den Nacken nicht krummgebogen. Stark vierzig ist sie und könnte doch noch als eine Bierzigerin gelten. Das ist die Susanne Holtmann.

Ein Sommertag ist. In der aufhellenden Morgenfrühe verwehen die letzten nächtlichen Dämmer. Da steht die Frau die Dieleltür auf. Einem Augenblick steht sie und schaut in den steigenden Tag. Der Ruch der reisenden Felder weht ihr entgegen und füllt sie mit einer Frohheit und Wärme, daß sie meint, die Erde sei ihr doch gut und der Himmel gar so nahe.

Da tragt eine fremde Kuh vom Feldwege her auf ihren Hof, wie selbstverständlich, als gehöre sie hierhin. Die Frau lächelt, schreitet über den Hof auf das Tier zu. Das bleibt stehen, läßt sich zwischen den Hörnern kraulen. „Da hilft nun nichts mehr“, sagt Frau Susanne leise, fast traurig, „du mußt wieder hantieren; du gehöckst jetzt dem Echtermeier, der dich mir abgetaut hat!“

Die Kuh muß leise, sieht die Frau aus großen Augen klagend an. „Ich versteh schon“, antwortet die Bäuerin, „hast auch ein Herz, und das hat wieder her gewollt. Hat's dir denn gar nicht gefallen bei dem Bauern, daß du ausgebrochen bist aus der Weide?“ Und sieht an dem Tier herunder und sieht die prallen Euter... Da nickt sie: „Nun versteh ich dich, Bleh, da komm!“ Sie schreitet wieder in die Diele und das Tier ihr nach. Sie holt Schemel und Eimer und setzt sich und meckert die Kuh, daß sie ihrer schmerzlichen Last leibig sei. Die Kuh sieht und muß zufrieden. Danach tut sie das Tier in den Stall und fettert es an. Wirt einen Arm voll Alee in die Kufe. Dann ruft sie die Magd: „Bringst diesen Eimer voll Milch dem Echtermeier; die Bleh sei mir zugekauft.“

Sie geht mit über den freien Platz und schaut ins Tal. Da sieht sie einen Mann den Hang hinauffahren, fet und ruhig wie einer, der weiß, was er will, und sich nicht abirren läßt.

Wieder lächelt die Frau, wissend und verstehend. „Blehe“, ruft sie dem Mädchen zu, „geh hinter herum, durch den Garten und den Wald, daß dich keiner sieht. Stellst dem Bauern den Eimer vor die Dieleltür, brauchst auch nichts weiter zu sagen; er weiß schon Bescheid.“

Susanne Holtmann sinnt in die Zeit zurück. Das war vor zwanzig Jahren, da war sie in so etwa dem jungen Echtermeier verprochen. Ihre beiderseitigen Eltern waren sich wenig-

stens vollkommen einig. Und sie selbst war auch nicht ganz abgeneigt, wenn ihr Herz auch nicht ein lautes Ja dazu jubelte. Aber ihr Vater war arm, und da waren noch mehr Kinder, und der Echtermeier hatte gerade den elterlichen Hof übernommen und hatte gut in die Milch zu broden; da durfte ihr Herz nicht gar so arg widerspenstig sein.

Aber als sie dann eines Morgens nach der Weide ging, die einzige Kuh zu melken, hatte sich das Tier in der Nacht auf und davon gemacht. Der Echtermeier habe sie eingefangen, wurde ihr gesagt. Sie ging hin; es war schon richtig, und gemolken hatte er sie auch schon; die Arbeit hatte ihr der junge Bauer auch bereits abgenommen. Also nahm sie das Tier am Strick und wartete, daß er ihr nun auch die Milch gebe. Aber da lachte er: „Die ist bereits in der Zentrifuge!“ — Sie hatte ihn erschrocken angesehen: „Du weihst...“

„Mein Knecht!“ hat er gesagt und mit den Achseln g'uckt. „Muß jeder nehmen, was ihm zukommt, dein Vater die Straß für den faulen Jaun, ich die Milch für Futter und Plak!“ — Wortlos war sie gegangen mit Jörn im Herzen und Wasser in den Augen. „Den nehm ich in Ewigkeit nicht“, hatte sie dann den Eltern erklärt, „der sieht nur auf den Beutel und nimmer aufs Herz!“

Und hatte ein Jahr darauf auf dieses Gültchen geheiratet, auf dem sie heute noch ist. War sie auch nur zehn Jahre mit ihrem Mann zusammengeessen und mußte nun selbst den Bauer spielen, so hatte sie ihren Schritt doch nie bereut. Der Echtermeier aber war ledig geblieben. Er war zu genau, da mochte keine Dirne etwas mit ihm zu tun haben.

Da schob sich ein Schatten vor die Füße der Sinnenden. Der Echtermeier war's. Sie sah auf. Ein kurzer Gruß hin und her. „Die Bleh ist bei dir!“ hub er dann an.

Dichter Wilhelm Hegeler gestorben

Der Dichter Wilhelm Hegeler, der aus dem Raum West-Ems stammte, ist in seinem Landhaus Irishausen bei Mönchen im Alter von 73 Jahren gestorben. Er fand unter den Vertretern der älteren Generation im Naturalismus den Weg zum technischen Roman. Hegeler wurde 1870 in Barbel geboren. Groß und schlank gewachsen, mit dem schmalen Kopf und den männlichen Zügen, war er von der ruhigen Zielsicherheit des Niederdeutschen. Zur Jahrhundertwende trat er mit seinem Roman „Ingenieur Horkmann“ hervor, der seinen Ruhm begründete. Der drei Jahre später erschienene Roman „Pastor Klinghammer“ führte ihn den Weg von der aufsteigenden Technik zu dem Weisensbereich geistiger Verinnerlichung. Auch in späteren Jahren schuf er eine Reihe wertvoller und bleibender Bücher, wie „Verschüttete Menschen“ und „Der Zinsgott“. Als der Weltkrieg ausbrach, ging der 44-jährige zuerst als freiwilliger Krankenträger

Sie nickte und schritt ihm voran in die Diele, wies links in den Kuhstall. Er zog das widerstrebende Tier heraus, sah es an. Sein schmalantziges Gesicht verzog sich zu einem pfiffigen Lächeln: „Gemolken hast du sie auch schon, das gefreut mich, Susanne!“

„Du siehst!“ sagte sie, und ein heimlich und übermütig Lächeln huchte um ihren Mund. „Weihst noch“, fragte er vertraulich und zwinkerte mit den Augen, „von damals; also, da hast dich jetzt auch befehrt! Ja, wenn's in den eigenen Beutel geht, da weihst, was recht ist!“ Frau Susanne lächelte dunkel: „Da meinst also, daß ich von dir angenommen hätte!“

Der Bauer trat einen Schritt näher: „Wilt dir was sagen, Susanne, hab wohl gewußt, weshalb du mich nicht gemocht hast, dazumal; hab aber immer denkt, sie wirb's schon lernen, was eigener Ruch ist. Und da hab ich die Kuh heute morgen extra laufen lassen, mußt schon, wo ich sie wiederfind. Wollt sehen, ob du gelernt hättest. Denn sieh, hatt nun auch die Milch hier für mich paratgestanden, da hatt ich Eimer und Ruch genommen und hatt nur ein Dante und ein Ales gefagt und wär meiner Wege gegangen; denn da hatt ich wieder gewußt, daß du dich nicht zu mir finden läst; aber jetzt, da mein ich, wo du auch meines Sinnes geworden bist, da können wir auch wieder anbinden, wo du abgerissen hast. Und wenn du so willst...“

Da lacht Frau Susanne so voll und satt, daß ihr wiederum die Tränen in den Augen blitzen: „Auf die Prob' lam's dir an, Echtermeier! Da hab ich dir die Antwort schon gegeben. Geh nur heim; mein Ja oder Nein steht bereits vor deiner Dieleltür!“

Der Eintritt der Magd, die von ihrem Gang heimgekehrt, heißt den Bauer schweigen. Er weiß nicht, was die Bäuerin meint; verdrossen zieht er mit der Kuh ab.

Susanne Holtmann aber rührt bereits dem Ruch den Trank an, und immer noch hucht da ein kühles, vergnügtes Lächeln über ihr zufriedenes Gesicht.

plattdeutschen Bühnen Niederdeutschlands gemacht hat. Die Vereinigung einer Laienbühne mit einem Berufs-Theater war etwas ganz Neues, brachte aber beiden Teilen große Vorteile. Denn nun war ein Berufsschauspieler, zu meist der Intendant des Landestheaters, Spiel-leiter der plattdeutschen... Darsteller, gab ihnen die ganze Berufserfahrung und gewann in der Zusammenarbeit mit ihnen einen so engen Kontakt mit der Oldenburger Bevölkerung, daß umgekehrt der Spielplan des Berufs-Theaters die Klangfarbe der oldenburgischen Heimat annahm.

Oberschlesische Musiktage

Die Stiftung Oberschlesien hatte die diesjährigen Musiktage mit großer Sorgfalt ausgestattet und eine Fülle verschiedenartiger Veranstaltungen in das Programm der beteiligten Städte Kattowitz, Königsheide, Beuthen, Gleiwitz und Hindenburg aufgenommen. Mit der Vergabe des Musikpreises an Gerhard Streck sollte wiederum ein Beweis dafür erbracht werden, daß die Heimat ihre begabtesten Söhne zu halten und zu fördern bemüht ist. Gauleiter Bracht als Schirmherr der Stiftung gab diesem Bestreben in programmatischen Ausführungen über die Musikpflege im Gau nachhaltigen Ausdruck.

Die Veranstaltungsfolge der drei Tage offenbarte die erhabene Schönheit schubertischer Musik, als auch die Urwüchsigkeit und vitale Lebenskraft der zeitgenössischen ober-schlesischen Tonsetzer in mehreren Sinfonie- und Kammerkonzerten. Das Fesche-Quartett brachte Schubert'sche Kammermusik, Tilla Brien, Professor Dr. Dr. Dr. und Kammerfängerin Camilla Kalla gestalteten eine Fülle schöner Lieder des Meisters, und die Sinfonieorchester von Beuthen und Kattowitz entfalteten einige seiner sinfonischen Werke zu klanglich frischem Leben. Daneben fand die Uraufführung der Sinfonie Nr. III in A-Dur op. 70 von Gerhard Streck, der nach dem Staatspreis nun Träger des Oberschlesischen Musikpreises geworden ist und mit seinem neuesten Werk eine sinfonische Dichtung der Deffentlichkeit übergab. Seine „Eichendorff-Kantate“ schlägt in melodiendiebstahl, volkstümlichen Gesang und Instrumentalstücken poetische Brücken zur deutschen Romantik. Das schlesische Streichquartett ließ mit Alexander Edlebe und Karl Czuka zwei einheimische Komponisten zu Wort kommen. Edlebe ist bereits mit seiner Oper „Das Buch der Liebe“ bekanntgeworden und auch Czuka gilt als ein reich begabtes, urwüchsiges Talent. Mit instrumentalen, chorischen und liebhaften Beiträgen traten weitere Komponisten in den den Kreis jener Männer, deren Schaffen eine vielversprechende Weiterentwicklung des ober-schlesischen Musiklebens erhoffen läßt.

Margarete Lindstedt

ots. Berliner Philharmoniker in Warschau. Im Rahmen der Tage „Kultur und Wehrmacht“ spielten die Berliner Philharmoniker unter Robert Geyer in Warschau. Im Mittelpunkt des Programms stand Richard Strauß' Sinfonie „Tod und Verklärung“ und Brahms' 2. Symbonie in D-Dur.

Wohnum, den 31. Oktober 1943
Statt Karten. Heute 14.55 Uhr nach
mittler Altersschwäche unsere liebe Mutter,
meine liebe Schwester, Großmutter,
Aragomutter und tante
Goete Wifler
geb. Bauffen
im 84. Lebensjahre. In stiller Trauer:
Die Kinder und die nächsten An-
verwandten.
Beerdigung Mittwoch, 3. Nov., 15.30
Uhr. Trauerfeier 1/2 Stunde vorher.

Randolfschlag, Mittermoor,
den 27. Oktober 1943.
Heute nachmittag verschied nach längerem
Kranksein, jedoch plötzlich und uner-
wartet, mein lieber Mann, unser
treuer und lieber Vater, Schwieger-
vater, Bruder, Schwager und Onkel,
Friedrich Wilhelm
geb. Bauffen

Wohnum, den 31. Oktober 1943
Statt Karten. Heute 14.55 Uhr nach
mittler Altersschwäche unsere liebe Mutter,
meine liebe Schwester, Großmutter,
Aragomutter und tante
Goete Wifler
geb. Bauffen
im 84. Lebensjahre. In stiller Trauer:
Die Kinder und die nächsten An-
verwandten.
Beerdigung Mittwoch, 3. Nov., 15.30
Uhr. Trauerfeier 1/2 Stunde vorher.

Wohnum, den 31. Oktober 1943
Statt Karten. Heute 14.55 Uhr nach
mittler Altersschwäche unsere liebe Mutter,
meine liebe Schwester, Großmutter,
Aragomutter und tante
Goete Wifler
geb. Bauffen
im 84. Lebensjahre. In stiller Trauer:
Die Kinder und die nächsten An-
verwandten.
Beerdigung Mittwoch, 3. Nov., 15.30
Uhr. Trauerfeier 1/2 Stunde vorher.

Wohnum, den 31. Oktober 1943
Statt Karten. Heute 14.55 Uhr nach
mittler Altersschwäche unsere liebe Mutter,
meine liebe Schwester, Großmutter,
Aragomutter und tante
Goete Wifler
geb. Bauffen
im 84. Lebensjahre. In stiller Trauer:
Die Kinder und die nächsten An-
verwandten.
Beerdigung Mittwoch, 3. Nov., 15.30
Uhr. Trauerfeier 1/2 Stunde vorher.

Wohnum, den 31. Oktober 1943
Statt Karten. Heute 14.55 Uhr nach
mittler Altersschwäche unsere liebe Mutter,
meine liebe Schwester, Großmutter,
Aragomutter und tante
Goete Wifler
geb. Bauffen
im 84. Lebensjahre. In stiller Trauer:
Die Kinder und die nächsten An-
verwandten.
Beerdigung Mittwoch, 3. Nov., 15.30
Uhr. Trauerfeier 1/2 Stunde vorher.

Wohnum, den 31. Oktober 1943
Statt Karten. Heute 14.55 Uhr nach
mittler Altersschwäche unsere liebe Mutter,
meine liebe Schwester, Großmutter,
Aragomutter und tante
Goete Wifler
geb. Bauffen
im 84. Lebensjahre. In stiller Trauer:
Die Kinder und die nächsten An-
verwandten.
Beerdigung Mittwoch, 3. Nov., 15.30
Uhr. Trauerfeier 1/2 Stunde vorher.

Wohnum, den 31. Oktober 1943
Statt Karten. Heute 14.55 Uhr nach
mittler Altersschwäche unsere liebe Mutter,
meine liebe Schwester, Großmutter,
Aragomutter und tante
Goete Wifler
geb. Bauffen
im 84. Lebensjahre. In stiller Trauer:
Die Kinder und die nächsten An-
verwandten.
Beerdigung Mittwoch, 3. Nov., 15.30
Uhr. Trauerfeier 1/2 Stunde vorher.

Wohnum, den 31. Oktober 1943
Statt Karten. Heute 14.55 Uhr nach
mittler Altersschwäche unsere liebe Mutter,
meine liebe Schwester, Großmutter,
Aragomutter und tante
Goete Wifler
geb. Bauffen
im 84. Lebensjahre. In stiller Trauer:
Die Kinder und die nächsten An-
verwandten.
Beerdigung Mittwoch, 3. Nov., 15.30
Uhr. Trauerfeier 1/2 Stunde vorher.

Wohnum, den 31. Oktober 1943
Statt Karten. Heute 14.55 Uhr nach
mittler Altersschwäche unsere liebe Mutter,
meine liebe Schwester, Großmutter,
Aragomutter und tante
Goete Wifler
geb. Bauffen
im 84. Lebensjahre. In stiller Trauer:
Die Kinder und die nächsten An-
verwandten.
Beerdigung Mittwoch, 3. Nov., 15.30
Uhr. Trauerfeier 1/2 Stunde vorher.

Wohnum, den 31. Oktober 1943
Statt Karten. Heute 14.55 Uhr nach
mittler Altersschwäche unsere liebe Mutter,
meine liebe Schwester, Großmutter,
Aragomutter und tante
Goete Wifler
geb. Bauffen
im 84. Lebensjahre. In stiller Trauer:
Die Kinder und die nächsten An-
verwandten.
Beerdigung Mittwoch, 3. Nov., 15.30
Uhr. Trauerfeier 1/2 Stunde vorher.

Wohnum, den 31. Oktober 1943
Statt Karten. Heute 14.55 Uhr nach
mittler Altersschwäche unsere liebe Mutter,
meine liebe Schwester, Großmutter,
Aragomutter und tante
Goete Wifler
geb. Bauffen
im 84. Lebensjahre. In stiller Trauer:
Die Kinder und die nächsten An-
verwandten.
Beerdigung Mittwoch, 3. Nov., 15.30
Uhr. Trauerfeier 1/2 Stunde vorher.

Wohnum, den 31. Oktober 1943
Statt Karten. Heute 14.55 Uhr nach
mittler Altersschwäche unsere liebe Mutter,
meine liebe Schwester, Großmutter,
Aragomutter und tante
Goete Wifler
geb. Bauffen
im 84. Lebensjahre. In stiller Trauer:
Die Kinder und die nächsten An-
verwandten.
Beerdigung Mittwoch, 3. Nov., 15.30
Uhr. Trauerfeier 1/2 Stunde vorher.

Wohnum, den 31. Oktober 1943
Statt Karten. Heute 14.55 Uhr nach
mittler Altersschwäche unsere liebe Mutter,
meine liebe Schwester, Großmutter,
Aragomutter und tante
Goete Wifler
geb. Bauffen
im 84. Lebensjahre. In stiller Trauer:
Die Kinder und die nächsten An-
verwandten.
Beerdigung Mittwoch, 3. Nov., 15.30
Uhr. Trauerfeier 1/2 Stunde vorher.

Wohnum, den 31. Oktober 1943
Statt Karten. Heute 14.55 Uhr nach
mittler Altersschwäche unsere liebe Mutter,
meine liebe Schwester, Großmutter,
Aragomutter und tante
Goete Wifler
geb. Bauffen
im 84. Lebensjahre. In stiller Trauer:
Die Kinder und die nächsten An-
verwandten.
Beerdigung Mittwoch, 3. Nov., 15.30
Uhr. Trauerfeier 1/2 Stunde vorher.

Wohnum, den 31. Oktober 1943
Statt Karten. Heute 14.55 Uhr nach
mittler Altersschwäche unsere liebe Mutter,
meine liebe Schwester, Großmutter,
Aragomutter und tante
Goete Wifler
geb. Bauffen
im 84. Lebensjahre. In stiller Trauer:
Die Kinder und die nächsten An-
verwandten.
Beerdigung Mittwoch, 3. Nov., 15.30
Uhr. Trauerfeier 1/2 Stunde vorher.

Wohnum, den 31. Oktober 1943
Statt Karten. Heute 14.55 Uhr nach
mittler Altersschwäche unsere liebe Mutter,
meine liebe Schwester, Großmutter,
Aragomutter und tante
Goete Wifler
geb. Bauffen
im 84. Lebensjahre. In stiller Trauer:
Die Kinder und die nächsten An-
verwandten.
Beerdigung Mittwoch, 3. Nov., 15.30
Uhr. Trauerfeier 1/2 Stunde vorher.

Wohnum, den 31. Oktober 1943
Statt Karten. Heute 14.55 Uhr nach
mittler Altersschwäche unsere liebe Mutter,
meine liebe Schwester, Großmutter,
Aragomutter und tante
Goete Wifler
geb. Bauffen
im 84. Lebensjahre. In stiller Trauer:
Die Kinder und die nächsten An-
verwandten.
Beerdigung Mittwoch, 3. Nov., 15.30
Uhr. Trauerfeier 1/2 Stunde vorher.

Wohnum, den 31. Oktober 1943
Statt Karten. Heute 14.55 Uhr nach
mittler Altersschwäche unsere liebe Mutter,
meine liebe Schwester, Großmutter,
Aragomutter und tante
Goete Wifler
geb. Bauffen
im 84. Lebensjahre. In stiller Trauer:
Die Kinder und die nächsten An-
verwandten.
Beerdigung Mittwoch, 3. Nov., 15.30
Uhr. Trauerfeier 1/2 Stunde vorher.

Wohnum, den 31. Oktober 1943
Statt Karten. Heute 14.55 Uhr nach
mittler Altersschwäche unsere liebe Mutter,
meine liebe Schwester, Großmutter,
Aragomutter und tante
Goete Wifler
geb. Bauffen
im 84. Lebensjahre. In stiller Trauer:
Die Kinder und die nächsten An-
verwandten.
Beerdigung Mittwoch, 3. Nov., 15.30
Uhr. Trauerfeier 1/2 Stunde vorher.

Wohnum, den 31. Oktober 1943
Statt Karten. Heute 14.55 Uhr nach
mittler Altersschwäche unsere liebe Mutter,
meine liebe Schwester, Großmutter,
Aragomutter und tante
Goete Wifler
geb. Bauffen
im 84. Lebensjahre. In stiller Trauer:
Die Kinder und die nächsten An-
verwandten.
Beerdigung Mittwoch, 3. Nov., 15.30
Uhr. Trauerfeier 1/2 Stunde vorher.

Wohnum, den 31. Oktober 1943
Statt Karten. Heute 14.55 Uhr nach
mittler Altersschwäche unsere liebe Mutter,
meine liebe Schwester, Großmutter,
Aragomutter und tante
Goete Wifler
geb. Bauffen
im 84. Lebensjahre. In stiller Trauer:
Die Kinder und die nächsten An-
verwandten.
Beerdigung Mittwoch, 3. Nov., 15.30
Uhr. Trauerfeier 1/2 Stunde vorher.

Wohnum, den 31. Oktober 1943
Statt Karten. Heute 14.55 Uhr nach
mittler Altersschwäche unsere liebe Mutter,
meine liebe Schwester, Großmutter,
Aragomutter und tante
Goete Wifler
geb. Bauffen
im 84. Lebensjahre. In stiller Trauer:
Die Kinder und die nächsten An-
verwandten.
Beerdigung Mittwoch, 3. Nov., 15.30
Uhr. Trauerfeier 1/2 Stunde vorher.

Wohnum, den 31. Oktober 1943
Statt Karten. Heute 14.55 Uhr nach
mittler Altersschwäche unsere liebe Mutter,
meine liebe Schwester, Großmutter,
Aragomutter und tante
Goete Wifler
geb. Bauffen
im 84. Lebensjahre. In stiller Trauer:
Die Kinder und die nächsten An-
verwandten.
Beerdigung Mittwoch, 3. Nov., 15.30
Uhr. Trauerfeier 1/2 Stunde vorher.

Wohnum, den 31. Oktober 1943
Statt Karten. Heute 14.55 Uhr nach
mittler Altersschwäche unsere liebe Mutter,
meine liebe Schwester, Großmutter,
Aragomutter und tante
Goete Wifler
geb. Bauffen
im 84. Lebensjahre. In stiller Trauer:
Die Kinder und die nächsten An-
verwandten.
Beerdigung Mittwoch, 3. Nov., 15.30
Uhr. Trauerfeier 1/2 Stunde vorher.

Wohnum, den 31. Oktober 1943
Statt Karten. Heute 14.55 Uhr nach
mittler Altersschwäche unsere liebe Mutter,
meine liebe Schwester, Großmutter,
Aragomutter und tante
Goete Wifler
geb. Bauffen
im 84. Lebensjahre. In stiller Trauer:
Die Kinder und die nächsten An-
verwandten.
Beerdigung Mittwoch, 3. Nov., 15.30
Uhr. Trauerfeier 1/2 Stunde vorher.

Wohnum, den 31. Oktober 1943
Statt Karten. Heute 14.55 Uhr nach
mittler Altersschwäche unsere liebe Mutter,
meine liebe Schwester, Großmutter,
Aragomutter und tante
Goete Wifler
geb. Bauffen
im 84. Lebensjahre. In stiller Trauer:
Die Kinder und die nächsten An-
verwandten.
Beerdigung Mittwoch, 3. Nov., 15.30
Uhr. Trauerfeier 1/2 Stunde vorher.

Wohnum, den 31. Oktober 1943
Statt Karten. Heute 14.55 Uhr nach
mittler Altersschwäche unsere liebe Mutter,
meine liebe Schwester, Großmutter,
Aragomutter und tante
Goete Wifler
geb. Bauffen
im 84. Lebensjahre. In stiller Trauer:
Die Kinder und die nächsten An-
verwandten.
Beerdigung Mittwoch, 3. Nov., 15.30
Uhr. Trauerfeier 1/2 Stunde vorher.

Wohnum, den 31. Oktober 1943
Statt Karten. Heute 14.55 Uhr nach
mittler Altersschwäche unsere liebe Mutter,
meine liebe Schwester, Großmutter,
Aragomutter und tante
Goete Wifler
geb. Bauffen
im 84. Lebensjahre. In stiller Trauer:
Die Kinder und die nächsten An-
verwandten.
Beerdigung Mittwoch, 3. Nov., 15.30
Uhr. Trauerfeier 1/2 Stunde vorher.

Wohnum, den 31. Oktober 1943
Statt Karten. Heute 14.55 Uhr nach
mittler Altersschwäche unsere liebe Mutter,
meine liebe Schwester, Großmutter,
Aragomutter und tante
Goete Wifler
geb. Bauffen
im 84. Lebensjahre. In stiller Trauer:
Die Kinder und die nächsten An-
verwandten.
Beerdigung Mittwoch, 3. Nov., 15.30
Uhr. Trauerfeier 1/2 Stunde vorher.

Wohnum, den 31. Oktober 1943
Statt Karten. Heute 14.55 Uhr nach
mittler Altersschwäche unsere liebe Mutter,
meine liebe Schwester, Großmutter,
Aragomutter und tante
Goete Wifler
geb. Bauffen
im 84. Lebensjahre. In stiller Trauer:
Die Kinder und die nächsten An-
verwandten.
Beerdigung Mittwoch, 3. Nov., 15.30
Uhr. Trauerfeier 1/2 Stunde vorher.

Wohnum, den 31. Oktober 1943
Statt Karten. Heute 14.55 Uhr nach
mittler Altersschwäche unsere liebe Mutter,
meine liebe Schwester, Großmutter,
Aragomutter und tante
Goete Wifler
geb. Bauffen
im 84. Lebensjahre. In stiller Trauer:
Die Kinder und die nächsten An-
verwandten.
Beerdigung Mittwoch, 3. Nov., 15.30
Uhr. Trauerfeier 1/2 Stunde vorher.

Lichtspiele Emden
Der kleine
Grenzverkehr
Palast-Theater, Leer
Wetterleuchten
um Barbara

Für
einen
guten Kuchen

genügt oft schon ein
halber Beutel
Döhler Backfein
Wie man mit wenigen
Zulagen gut bäckt zeigen
unsere zeitgemässen
Rezepte. Verlangen Sie
diese kostenlos von

Lorenz Döhler
Lesen Sie auch die Ultra Kleinanzeigen

Geha
EDELKLASSE

ist ein ergiebiges Farb-
band Es hält noch länger,
wenn Sie es schonend be-
handeln Zu stark ange-
schlagene Satzzeichen
und ein vielbenutzter
Unterstreichungsstrich
beanspruchen das Ge-
webe unnötig und ver-
kürzen die Lebensdauer
des Farbbandes.

GEHA-WERKE HANNOVER
Wer schreibt Schiffschiff (etwa 50 S.)
mit Schreibmaschine ab? Angeb. an
Widemann, Döhringstraße 225